

A Tale of Two Cities Expo 95 in Wien & Budapest Gerhard Feltl

Die Idee einer gemeinsamen Weltausstellung entstand zunächst in Budapest, wurde von Wien bereitwillig aufgegriffen und 1987 in einer gemeinsamen Regierungserklärung vom österreichischen Bundeskanzler Franz Vranitzky und dem Vorsitzenden des Ungarischen Ministerrates Károly Grösz festgeschrieben. 1988 wurde das offizielle Ansuchen von Österreich und Ungarn um Terminvormerkung für die Durchführung einer Weltausstellung im Jahr 1995 - das für beide Länder große geschichtliche Bedeutung hat - an das *Bureau International des Expositions (BIE)* in Paris übermittelt. Als Generalthema wurde „Brücken in die Zukunft“ gewählt. Von einer internationalen Fachjury wurde der Logo-Entwurf der renommierten Design-Consultancy *Pentagram* preisgekrönt.

1989 wurden die unter Mitwirkung der US-Planungsgruppe Bechtel International Inc. erstellten umfangreichen Machbarkeitsstudien, Finanzierungskonzepte und Projektexpertisen durch das BIE-Exekutivkomitee positiv bewertet. Der Antrag für die in Anlehnung an den bekannten Roman von Charles Dickens auch als „Tale of Two Cities“ bezeichnete Weltausstellung wurde durch die BIE-Generalversammlung einhellig angenommen. Namhafte Mitbewerber waren damals die Städte Toronto, Venedig, Hannover und Miami.

Kurz darauf trat die Österreichisch-Ungarische Regierungskommission zu ihrer ersten Sitzung zusammen. In einer Enquete mit 150 Kulturschaffenden aus Österreich und Ungarn wurden eine „Expo-Kulturphilosophie“ und ein Kulturmanifest formuliert sowie das detaillierte Kulturprogramm erarbeitet. Im selben Jahr wurde die Standortfrage entschieden, ein Internationaler Architektenwettbewerb mit namhaften Juroren zu Bau- und Gestaltungskonzepten für die Weltausstellung in Wien durchgeführt und die wichtige Frage der Nachnutzung des Expo-Areals als Entwicklung eines neuen Stadtteiles an der Donau geklärt.

It was the Best of Times.

Die Idee einer gemeinsamen Weltausstellung („*Twin-City-Concept*“) in den zwei traditionell verbundenen Donaumetropolen war von Anbeginn an als „Brückenschlag“ und als Symbol für verbesserte Ost-West-Beziehungen gedacht. Und entsprach den

Bestrebungen, Österreichs Beitritt zu dem für 1992 geplanten europäischen Binnenmarkt vorzubereiten und in Ungarn die durch „Glasnost“ und „Perestroika“ ausgelösten Reformbestrebungen zu nutzen. Hatte sich zwischen Ungarn und Österreich doch trotz „Eisernem Vorhang“ und ungeachtet der unterschiedlichen politischen Systeme ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis entwickelt, das auch international als beispielgebend und zukunftsweisend betrachtet wurde.

Für das Schweizer Prognos-Institut war dies daher der Grund, den prestigeträchtigen Prognos-Preis an das Projekt Expo 95 zu vergeben: Die Auszeichnung wurde 1988 von den Bürgermeistern Pál Iványi und Helmut Zilk stellvertretend für ihre jeweilige Hauptstadt entgegen genommen. In ihren Dankesworten erinnerten sie an die bleibenden Werte der gemeinsamen Geschichte und daran, dass durch eine gemeinsame Weltausstellung Grenzen und Systeme überschritten werden, ohne die eigene politische Überzeugung über Bord zu werfen oder sich selbst zu verleugnen. Und der russische Botschafter Valentin Falin betonte in seiner Laudatio: „Die Urheber der Expo 95 waren selbstbewusste Optimisten, mit unbefangenen Verhältnis zur Vergangenheit, mit realistischer Wahrnehmung der Gegenwart, und mit konstruktiver Erwartung an die Zukunft“.

It was the Age of Wisdom.

Die Planung und Vorbereitung der Expo 95 fand vielfältige internationale Beachtung und Kommentierung. Die *New York Times* widmete dem Thema mehrere große Berichte. Und *US News & World Report* zählte die Weltausstellung in Wien und Budapest zu den zehn wichtigsten Ereignissen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Das vielzitierte *global village* bedeutet - damals ebenso wie heute - eine Globalisierung der Chancen, allerdings auch der Konflikte. Für Österreich und Ungarn sollte die vor 30 Jahren geplante Weltausstellung die Möglichkeit bieten, überholte Strukturen zu überwinden, einen umfassenden Modernisierungsschub auszulösen sowie alte Feindbilder und Stereotypen abzubauen. Die Weltausstellung sollte nicht nur als technische Leistungsschau, sondern ebenso als Fest der Kreativität und als „Moratorium des Alltags“ konzipiert werden.

Die Vorbereitungsarbeiten, der Projektstart und die vielfältigen Abstimmungsgespräche zwischen den beiden Expo-Partnern begannen überaus vielversprechend. Grundsätzliche Fragen wie Autobahn, Schienenverkehr,

Grenzabfertigung, Lenkung der Besucherströme, Ticketfragen oder die Präsenz der Aussteller an den beiden Standorten wurden rasch und unbürokratisch gelöst. Die Jahresabschlüsse der beiden Expo-Gesellschaften wurden durch die jeweiligen Kontrollorgane regelmäßig geprüft und positiv bestätigt. Zahlreiche internationale Konzerne deponierten ihr Interesse, als Großsponsoren an der Weltausstellung teilzunehmen. Die Firma Siemens übermittelte der Expo-Vienna AG das Angebot, privatwirtschaftlich und ohne Kosten für den Steuerzahler eine Magnetschwebbahn („Transrapid“) zwischen Wien und Budapest zu errichten. Ein Bankenkonsortium wurde gegründet, um in Wien die Weltausstellung sowie deren Nachnutzung privatwirtschaftlich zu finanzieren.

It was the Age of foolishness.

Das provoziert natürlich die Frage: Woran ist dann dieses mit so großen politischen und wirtschaftlichen Erwartungen gestartete Vorhaben schließlich gescheitert?

Eine ausführliche Analyse dazu habe ich 1991 im *Österreichischen Jahrbuch für Politik* („Von der Ambition zur Resignation. Die Expo 95 – Ein österreichisches Schicksal“) publiziert. Aus Platzgründen kann hier nur eine sehr geraffte Darstellung gegeben werden.

Ein wesentlicher Grund waren personelle Veränderungen in den politischen Gremien in Wien. Dazu kam, dass das Bankenkonsortium (nachdem die Umwidmung sowie die schwierige Baureifmachung des Expo-Areals erfolgreich abgewickelt worden war) den *return on investment* rasch einfordern und die Nachnutzung der Expo zur Hauptnutzung machen wollte. Als zudem aus parteipolitischem Kalkül beschlossen wurde, vier Jahre nach Beginn der erfolgreichen Projektumsetzung (und in Widerspruch zu sämtlichen Vereinbarungen auf nationaler, bilateraler und völkerrechtlicher Ebene) eine Volksbefragung durchzuführen, wurde dies seitens der Bevölkerung dahingehend verstanden, dass die Projektverantwortung von den zuständigen Politikern „auf das Volk“ abgeschoben werden sollte. So wurde die Volksbefragung mit ihrem negativen Ausgang vor allem zur Abrechnung der Wähler mit ihren Kommunalpolitikern über generelle Versäumnisse bei den sensiblen Themen Wohnen, Verkehr, Wirtschaftsentwicklung und Zuwanderung.

Die österreichische Bundesregierung zog daraufhin ihre Expo-Bewerbung beim Pariser Weltausstellungsbüro zurück. Diese Entscheidung wurde vom BIE

nachdrücklich bedauert - und die Initiative der Ungarischen Regierung demonstrativ begrüßt, in Hinblick auf die erfolgreichen Vorarbeiten eine Weltausstellung im Jahr 1996 in Budapest alleine durchzuführen. Dieses Vorhaben wurde in weiterer Folge jedoch zugunsten der Nachnutzung des Expo-Areals für ein großes Budapester Stadtentwicklungsprojekt abgeändert.

Was Österreich betrifft, so sind die Begleitumständen der Expo-Absage ein Lehrbeispiel für die grundsätzliche Schwäche unseres politischen Systems und zeigen die Dominanz von Partei- und Partikularinteresse über gesamtösterreichische Anliegen. Wie es der große Österreich-Kenner Franz Grillparzer zeitlos gültig beschrieben hat: *„Das ist der Fluch von unserem edlen Haus - auf halben Wegen und zu halber Tat mit halben Mitteln zauderhaft zu streben“*.

Doch ohne Bereitschaft zu strategischem Handeln, zu Visionen und „Leadership“ ist erfolgreiche Zukunftsbewältigung nicht möglich. Wir erleben dies gegenwärtig schmerzlich auf europäischer Ebene, und wir erfahren dies auf vielfältige Art und Weise tagtäglich in der österreichischen Innenpolitik.

GFE / 02.02.2017